



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Eintzig Nohtwendige Erkantnuß und Liebe Gottes

Von Heldenmühtiger Liebe zu Gott

Rogacci, Benedetto

Coeßfeldt, 1738

Cap. 20. Das Zweyte/ daß man ihr in allem zuwider gehe.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50661](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50661)

XX. Capitel.

Das zweyte Gegenmittel wider die verdammliche Eygen-Liebe ist / daß man ihr in allem zuwider gehe.

I.

Haben gleich obangeregte Bedencken Krafft
 abziehen / so bedarff doch aller ihrer der-
 jenige nicht / welcher Gott aus gaugem Her-
 zen liebet. Schämen würde sich ein Liebhaber
 Gottes / nach Lehr der H. Theresiæ, in Vit.
 c. 5. wan er von der Bringsfüigkeit zeitlicher
 Dinge zur Verachtung ihrer sollte vermögt wer-
 werden. Die Lieb Gottes allein gibt ihm nem-
 lich Antrib genug selbige keiner Liebe wehrt zu
 achten / wan sie gleich an sich noch so hoch und
 schätzbar wären ; massen die Lieb ihrer der
 Lieb Gottes im Weg stehet / und suchet selbige
 ganz aus dem Herzen zu raumen / weil sie je
 und allweg antreibt dem Verbottenen nachzu-
 jagen ; und drum geschicht keine Sünde auff
 der Welt als nur aus Antrib ihrer ; wil dar-
 umb die Lieb Gottes dergleichen Begierlichkeit
 im Herzen nicht den wenigsten Platz gestatten /
 sonderen hasset und verfluchet sie mehr als den
 leydigen Teuffel selbst / und ist darüber auß
 nicht mehr selbige zu mäßigen / sonderen mit
 Stumpff und Stiel auszureuten und zu ver-
 nichten.

nichten. Hierzu trägt oberwehntes Mittel viel
bey / daß man bey aller Gelegenheit der Eyn-
Liebe allzeit zuwider gehe / und an Statt der
Reichthumb die Armuht / an Statt der Freun-
den eytel Leyden / an Statt der Ehren Schimpff
und Verachtung suche / liebe und erwehle. Umb
dieses Mittel hat man vor Ankunfft Christi im
sterblichen fleisch nichts gewußt / welcher es nach-
mahls mit seinem Leben und H. Evangelio
Meisterlich gelehret hat. Wiltu vollkommen
seyn / so gehe / verkauffe alles was du hast /
und gibs den Armen. Wer unter euch
nicht allem abtägt was er besiget / der
kann mein Jünger nicht seyn. Spricht Chri-
stus *Matt. 19.* und *Luc. 14.* Mercke allhie wie
du die Armuht den Reichthumen vorziehen sol-
les. Wehe euch ! die ihr ersättiget seyd /
und jeg lachet ; bemühet euch durch die
enge Pforten einzugehen. Wer mir wil
nachfolgen der verlaugne sich selbst / neh-
me täglich sein Creuz auff / und folge mir
nach. Sagt Christus *Luc. 6. 13. & 9.* Höre
allhier / wie du alles dasjenige fliehen solles / was
die Sinne lieben / und alles lieben müßes / was
diese verabscheuen. Wer unter euch der grö-
ste ist / werde wie der Kleineste. Seelig
seyd ihr / wan euch die Menschen hassen.
Umb

216 Von heilbeunmühtiger Liebe zu Gott
Nimb allhie wahr / wie du die Ehren fliehen / die
Erniedrigung aber und Verachtung deiner mit
beyden Armen umbfangen solles.

II. Und weil diß Mittel von höchster An-
gelegenheit ist / und wundere Krafft hat die
Engen-Liebe auszureuten / hat Christus solches
nicht nur mit seinem Göttlichen Mund lehren /
sonderen sich selbst auch zum Muster und Vor-
bild stellen wollen. Siehe allhie das Leben Chri-
sti ein; schau den Berdemühtigung / Unbil-
den / Verfolgungen / schmerzliches Leyden und
Sterben an / und wan dennach Christi Lehr-
bey dir nicht eingehen wil / so hbre was Chri-
stus durch Lactantium l. 4. c. 24. zu deinem
Herzen spricht: Ich gehe zu allem vor / was
du vermeinst unleydenlich zu seyn; kan-
stu mir nicht folgen da ich befehle / so fol-
ge mir wenigstens da ich vorgehe. Und
nuhr das Werck unserer Erlösung anzusehen;
was war es nohtwendig / daß Christus umb
Mensch zu werden neun Monat lang unter
dem Mütterlichen Herzen lage? wie ein schwar-
ches Kind zur Welt kahme / in einem durch-
leuchtigen Stall unter dem Viehe geboren
wurde / ja ganzer dreyzig Jahren unter dem
Gehorsamb eines armen Zimmermanns mit
schlechter Hand Arbeit zubrachte? hätte er doch
als ein vollständiger Mann / in einer dem Sohn
Gottes geziemender Herrlichkeit auff der Welt
er.

erscheinen / und nach einigen in aller Glory /
 Herrlichkeit und Ueberflus auff der Welt voll-
 brachten Jahren / mit Vergießung einer ein-
 zigen Jahr der Göttlichen Gerechtigkeit alles
 völlig auszahlen können / was überflüssig genug
 die Schuld unserer Sünden auszuwischen. Da-
 mit er aber zeigte / wie vortrüglich ja nohtwen-
 dig dem Menschen seye / daß er der Eynen Liebe
 in allem zuwider gehe / hat ers gemacht / wie
 der H. Augustinus schreibt *de vera Religione*
 s. 16. und weil er angewerckt / daß die Liebhaber
 der Welt dem Reichthumb schädlich nachstreb-
 ten / hat er arm seyn wollen ; weil sie beehrt
 seyn wolten und befehlen / hat er nicht wollen
 König seyn ; weil sie hochmühtig alle Verläum-
 dung verabscheuten / hat er allerhand Schand
 und Schimpff verschmercket ; weil sie die Er-
 tragung der Unbilden für ohnmühtig hielten /
 hat er wollen unschuldig zum Todt verdammet
 werden ; weil sie den Todt fürchteten / hat er
 sich zum Todt verdammen lassen / und zwar
 zum Todt des Creuzes / weil dieser vor der
 Welt der allerschmählichste / umb zu zeigen wie
 man der Eynen-Liebe begeuen solle / die ein
 Quelle aller Sünden ist.

III. Nur allein ist übrig zu zeigen / was
 Nachtruck dieses Mittel habe / und wie noht-
 wendig es seye / umb die Lieb zeitlicher Dinge
 des Lands zu verweisen : beyde Stück aber seyn

R

Son

218 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott
Sonnentlar / massen keine böse Gewohnheit
mag besser bemeistert werden / als wan man ihr
stracks und gerad zuwieder geht : Es wird sich
aber von selbst zeigen aus Beantwortung je-
ner Einreden / die von den Widriggestimten / ih-
re Meynung zu bestärcken / eingebracht werden.
Erstlich sagen sie ; es seye irrig / und kentlich un-
wahr / daß wo der Besiz und Gebrauch irrdi-
scher Dinge / da seye auch ohnmäßige Lieb ih-
rer : Bekenne doch Esther vor Gott c. 14.
Du weißt daß ich verachte das Zeichen
des Hoffahrts und Herzlichkeit das auff
meinem Haupt ist / in den Tagen mei-
ner Ehr und Glory / und daß deine Die-
nerinne nie erfreut ist bey Hoff / bis auff
den gegenwärtigen Tag / dan allein in
dir O HErr! Seye es doch auch aus Gött-
licher Offenbarung gewiß / daß ein Einsiedler
seine Ruhe mehr geliebet / als ein H. Basilius
seinen Bischöflichen Pomp und Pracht. Mar.
k. 5. Auch seye es ohnwiderrprechlich wahr / daß
die Diener Gottes die nöhtige Speise / Trant
und Ruhe nehmen ohne ihnen unordentlich an-
zukleben. Wozu dients dan? fragen sie / daß
man die Abnungung zeitlicher Dinge verbieten
wölle? umb demehr; was wil man uns darzu
anhalten / daß man offenbare Feindseligkeit
übe gegen die Liebe zeitlicher Dinge? und ihre
mit

mit freyertwehlttem Leyden/ schimpff und schmergen in die Stange falle / selbige zu hintertreiben? ist's doch genug daß man seinem Feind die Nahrung entziehe / und wird er schon ohubestritten dahin fallen. Endlich seye es schon genug umb die Hochschätzung zeitlicher Dinge zu mäßigen/daß man nur den Verstand ihrer Nichtigkeit überzeuge/ und diese der gründlichen Besessenheit ewiger Dinge entgegen halte; und wird mithin die ungehaltene Neigung zu die irrdische Güther umb- und dahin fallen. Disz seyn die Einreden Widriggesinnter.

IV. Ehe ich aber mit der Antwort andiene; seze ich zum Grund / daß die Neigung zu der Bollust / Ehr und Gemächlichkeit/2c. so tieff bey uns eingewurzelt seye / daß sie eben so wenig ganz auszurenten / als man die Fische / so das Wasser zu ihrem natürlichen Element haben/an den Luft gewöhnen könne. Wie der H. Gregorius schreibt *l. de Beat.* massen die unbedachtsame Neigungen dieser Liebe sich auch bey den Vollkommensten zuweilen anmelden; aus welchem abzufassen / daß der Gebrauch aller zulänglicher Mittel / die Lieb des Zeitlichen zumahl zu vertilgen / niemahl überflüssig sey. Disz zum Vorans gesagt / gebe ich zu / daß man zwar die zeitliche Güther besitzen und abnutzen könne / ohne ihnen mit vollem Bedacht undrohtlich anzukleben/ die unbedachtsame und uns

220 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
nicht freye Neigung zu dieselbige / sehet auch
zuweilen diejenige an / die sich aller zeitlichen
Dinge zumahl entschlagen haben; und mag das
Gegentheil aus beygebrachten Exempelen nicht
erstritten werden. Massen Esther und andere
nicht aus freyer Wahl / sondern aus Noht und
Zwanck sich des Zeitlichen bedient haben / dem
sie in ihren Herzen abhold waren / und mit be-
trübten Herzen dem Leib das Nöhtige reichten/
aus Beysorge / es möchte hieraus der reinen
Liebe zu Gott einiges Nachtheil zuwachsen:
haben sich aber die Heilige dessen versehen / was
wird sich dan nicht bey jenen regen / die aus
freyer Willkuhr sich des Zeitlichen zu erfreuen
haben? Mit gleicher Antwort fertige ich das
Zweyte ab / und gebe ihnen zu / daß es gung
seye seinem Feind die Lebens-Mittel abschneiden/
wan diß allein zutänglich ist ihn völlig aus dem
Feld zu jagen; weil aber die unordentliche Ey-
genlieb sich hiedurch nicht zumahl vertilgen läßt/
ists nohtwendig / daß man hierüber noch mit
aller nöhtiger Gegenwehr darwieder zu Feld
ziehe; und geschichts doch allem dem nach noch
oft / daß sie sich in den Gliederen auch eines
H. Pauli rege / und ihm zu schaffen gebe: mas-
sen wahr ist / was der H. Bernardus schreibt
Serm. 58. in Cant. du wöllest oder wöllest nicht/
so wohnen doch in deinem Herzen mit dir ver-
seindete Jebusæer / du kanst sie zwar beherrschen /
nicht

nicht aber zunahl des Lands verweisen. So halte dich dan für heiliger als Paulus gewesen / oder bekenne mit ihm / du habes auch deine Laster / die dir Mühe machen; und weil die allzeit suchen deine Liebe zum Irdischen zu biegen / soltu mit allem Ernst daran seyn / ihnen mit Verachtung des Irdischen zu begegnen / und in allem nach Lehr Christi zuwieder zu gehen; welcher als der erfahrenste Seelen- Arzt / nach Anmerckung Gregorii Hom. 32. in Evan. den Bollüstlern die Keuschheit / den Rarrigen die Freygebigkeit / den Gehzörnigen die Sanftmuth / den Hochmühtigen die Demuth anbefohlen / auff das er wie die Leib- Argen Hiz mit Kälte / und Kälte mit Hize vertreiben / und die Laster durch gerad entgegen gesetzte Tugenden curiren möchte. Die Nothwendigkeit dessen hat Aristoteles beym Licht der Vernunft gesehen / und erklähts mit dieser Gleichnuß: Eine krumb gebogene Ruchte grad zu machen / ist nicht genug / daß man sie grad über sich richtet / sondern man muß sie zur Gegen Seite übergebogen eine Weil fäst halten; also ist nicht genug / daß man seine natürliche Neigung nach dem Mittel der Vernunft richte / sondern man muß sie auff die Gegenseite anhalten / wo man gedeneckt vom Mittel der Tugend nicht abzuweichen.

V. Auff das aber die Verachtung irdischer

R 3

Dm.

222 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott
Dinge das Vermögen habe / die Begirbt ihrer
in uns zumahl auszulöschten; brauchts Erstens
daß man die Irdische den Himmlischen Din-
gen entgegen halte / und dan beym Licht des
Glaubens einsehe / wie weitmehr sie verdienen
verachtet zu werden / weil sie der Seelen am E-
wigen nachtheilig / als geliebt zu werden / weil
sie einige wenig zeitliche Nutzen einbringen:
und soll diese Bringschätzung ihrer so lebhaft
seyn / daß alle Hochschätzung ihrer aus Sinn
und Gedancken schwinden; auch der Embil-
dungs-Krafft / und dem Herzen wie einem Deh-
mant ewig eingepreget werde / und unauslösch-
lich drin beharre. Wer aber darff ihm diß al-
les Zeit-Lebens versprechen? siehet man gleich
bey seinem innerlichen Gebett die Nichtigkeit
aller irdischer Dinge bis auff den Grund ein /
so besteht doch diß helle Licht der Erkantnis
bey uns nicht länger als ein Wetterleuchten /
daß im Augenblick aus Herz und Augen schwin-
det. Geht man aber in allem der Ewgen Lieb
zuwieder / da wird die Erkantnis der Nichtig-
keit zeitlicher Dinge allemahl lebhafter / und
wird der Seelen allemahl tieffer eingetruckt.
Aus welchem zu schließn / wie kräftig ja not-
wendig dieses sey alle Ewgen Lieb aus dem Her-
zen zu raumen. Wie die Sach im Werck an-
zugreiffen / zeige ich in angenehmer Kürze. Es
soll eine Seel / die entschlossen Gott seinem
Bet-

Verdienst nach vollkommen zu lieben / dafür halten / daß ihr nichts daran so hindere / als die Eynen-Liebe / und die Lieb zum Irdischen. Dem zu Folg / soll sie alsbald den festen Entschluß machen / diese mit Stumpff und Stiel aus ihrem Herzen zu reissen; und weil darzu nichts zulänglichlicher / als daß sie den Neigungen eygener Liebe in allem zuwieder gehe / soll sie so viel als möglich alles zeitliche Gutz verabschonen / und die übel gegenwärtigen Lebens mit beyden Armen begierigt umfassen. Und nimbt sie ihr solches alles für / aus Absehen Gdt ihr letztes Ziel so zu lieben / wie es Gdt verdient; und weil die Lieb der Armut / der Abtödtung und Demuth / die Verachtung der Reichthumb / der Ehr und eygener Hochachtung / den heiligen Haß irdischer Dinge guten Theils ausmacht / soll in folgenden Capiteln von jedem ausführlich gehandelt werden. Jez rede ich zum Schluß mit dem H. Xaverio zu deinem Herzen / und sage: Vince te. Überwinde dich selbst / dan so viel hastu nach Lehr Thomæ von Kempen im Guten zugenommen / als viel du weist dir selbst Gewalt anzulegen; widrigenfalls mag dir gesagt seyn / was Xenocrates zu einem Jüngling sprach / der noch nichts von anderen Künsten erlehrt hatte / und sich dennoch zur Weltweißheit bequämen wolte. Abi; nam anis Philosophiæ cares. Pack dich von

224 Von heldenmähtiger Liebe zu Gott
hier / dan du den ersten Grund zur Weltweiss-
heit (ich sage zur Liebe Gottes) noch nicht ge-
legt hast.

XXI. Capitel.

Weil die Lieb Gottes mit Lieb der Reich-
thumb nicht bestehen kan / treibt sie die
Seel an alles Zeitliche zu verlassen/
und in Armuh zu leben.

I.

Die Armuh ist die wehrteste Braut Got-
tes / mit dero sich Christus bey seiner An-
kunfft in die Welt hat vermehlet / und
nicht früber als bey dem Tode sich von ihr hat
trennen und scheiden lassen : hat auch Zeit-
Lebens runders gesagt : Es könne sein Jünger
nicht seyn / der nicht allem was er besitzet
auff sagt Luc. 14. Disz alles wäre schon mehr
als genug / dem Exempel / Rath und Befelch
Christi nachzuleben / ihm das Wohlgefallen
Gottes / disz betreffend gefallen zu lassen / und
die freywillige Armuh zu umbhalsen ; wer aber
siehet über dem nicht / wie der Besiz zeitlicher
Güter mit der vollkommenen Liebe zu Gott
sich nicht betragen wölle ? Diese Güter seyn
anklebens / und halten das Herz gefangen : sagt
der H. Bernardus. *Serm. in Ecce nos.* Sie kle-
ben und nehren den Hochmuh : sagt der H. Au-
gustinus. *Serm. 5. de Verb. Dñi.* Da indessen
ein